

sonders gute Dienste leisten könnte, habe ich an anderem Orte schon einmal ausgeführt. Ich erinnere darum nur ganz kurz an den Zusammenstoß der Religionen Asiens mit der Religion der christlichen Kulturwelt und an das ungeheure Werk der Mission. Wenn dieses in Deutschland weder in seinem Bestande noch in seiner Wichtigkeit und Notwendigkeit von führenden Kreisen begriffen wird, so ist gegen solche Kurzsichtigkeit schwer aufzukommen. Man kann nur immer wieder Vernunft predigen (beinahe hätte ich gesagt: Kultur predigen) und auf das Beispiel der Briten und Amerikaner hinweisen. Endlich einmal werden wir wohl von ihnen lernen. Und die theologischen Fakultäten sollen für eine solche Wendung zu kräftigerem Tun ganz anders als bisher den Blick weiten und die Mittel reichen.“

Das sind sehr beherzigenswerte Worte. Und auch an ihnen zeigt sich, was ich eben von den Gesamtausführungen Rades bemerkte, daß sie für die katholisch-theologischen Fakultäten von gleicher Bedeutung sind. Diese haben den Blick bereits geweitet und sich dafür eingesetzt, die Mittel zu beschaffen. Die Begründung der Professur für Missionswissenschaft in Münster mit allem, was in näherer oder entfernterer Beziehung dazu steht, auch die Neueinrichtung einer Professur für Religionsgeschichte, sind der sprechendste Beweis dafür. Wie sehr auch Ostasien in seiner Wichtigkeit erkannt ist, dafür zeugen die verschiedenen Unternehmungen von Schmidlin, wovon an mehreren Stellen in letzter Zeit zu lesen war. Ja, für die katholische Mission, die doch eine ganz andre geschichtliche Vergangenheit aufzuweisen hat als die protestantische, sind die brennenden Missionsprobleme und ihre wissenschaftliche Erforschung von erhöhtem Werte. Natürlich kann und wird auf diesem Gebiete noch viel mehr geschehen; Stillstand bedeutete auch hier soviel wie Rückschritt. Aber was bisher schon geleistet ist und vor allem die prinzipielle Erkenntnis von der Bedeutung der Missionswissenschaft ist einer von den vielen Beweisen, die die Lebenskraft innerhalb der theologischen Fakultäten dartun. Und in diesem Zusammenhang darf auch das weitere Wort von Rade seine Stelle finden: „Die Fakultäten sollen nicht so bescheiden und zurückhaltend sein! Sie sollen weit mehr Selbstbewußtsein vor ihrer großen Aufgabe zeigen und, statt sich zu verteidigen, zum Angriff übergehen.“

### Die „Katholischen Missionen“

brachten in Nr. 4 ihres 42. Jahrganges (S. 104/105) unter der Aufschrift: „Zur Ehrenrettung des hochverdiennten Missionshistorikers P. Pablo Pastells S. J.“ einen Artikel, dessen Haltung und Veröffentlichung in dem Missionsorgan für das katholische Volk tief zu bedauern ist. Wir haben im katholischen Deutschland zurzeit an Polemik wahrlich genug, und eine Meinungsverschiedenheit konnte innerhalb der beteiligten Kreise zum Austrag gebracht werden. Wenn wir an dieser Stelle zu einer Erwiderung schreiten, so geschieht dies hauptsächlich aus Rücksicht auf das Institut für missionswissenschaftliche Forschung, dessen Name unverdienterweise in die Polemik hineingezogen wurde. Wir beschränken uns bei dieser Erwiderung auf das Notwendigste:

1. Die Flucht in die Öffentlichkeit wird von dem Artikelschreiber mit den Worten motiviert: „Referent nennt zwar den Namen nicht, hat aber nicht veräußert, denselben in den nächstbeteiligten Kreisen bekannt zu geben“, und „eine Bemerkung solcher Art [durfte auch dann] nicht ohne genauere Prüfung weiter kolportiert werden“. — Tatsache ist, daß wir weder vor noch nach der Mezer Konferenz den Namen des hochw. P. Pastells weitergegeben haben, sondern daß wir nur auf die Anfrage von zwei Mitgliedern der Kommission, die zu fragen wohl berechtigt waren, den Namen des Herrn P. Pastells bejaht haben. Nach unserer zweimaligen Aufforderung konnte auch die Redaktion der „K. M.“ keine anderen Namen mitteilen.

2. In dem Briefe des hochw. P. Pastells heißt es: „Zunächst staune ich über den Fleiß des Berichterstatters . . . daß er in 2–4 Monaten es fertig gebracht hat,

20–30 (es waren ca. 40) Bibliotheken und Archive Spaniens und Portugals zu besuchen und zu erforschen.“ – Tatsache ist, daß wir diesen Ehrgeiz nie gehabt und diese Absicht nie ausgesprochen haben, sondern bloß eine allgemeine Information und Orientierung über den Stand geben sollten und wollten. Die Instruktion für die Studienreise und die Art unserer Arbeit haben wir in unserem Reisebericht klar und deutlich dargelegt, doch möchten wir diese Äußerung des Schreibers nicht allzu hoch anschlagen, da uns der Wortlaut des Briefes, der an ihn gerichtet wurde, nicht bekannt ist.

3. Was nun die weiteren Ausführungen und besonders den Brief des Herrn Direktor Pedro Torres Lanzas betrifft, so müssen wir folgende Tatsachen feststellen. Die Unterredung fand statt an dem Bücherschrank, der sämtliche Publikationen enthält, die unter Benutzung des Archivs zustande kamen. Hier notierten wir sofort von dem Exemplar des Werkes des P. Pastells die Adresse des Verlages in Madrid, wo wir das Buch später zur genaueren Durchsicht erworben haben. Den Inhalt des Gespräches zeichneten wir noch an demselben Tage auf. Infolge einer späteren Anfrage nach dem Erscheinen des Artikels in den „K. M.“ erklärte nun auch uns der Herr Direktor, daß er das Wort „unterschlagen“ nicht gebraucht habe; aber auch uns liegt es fern, dies behaupten zu wollen, wenn dies aus unserer Bemerkung herausgelesen wurde. Vielleicht mag die äußere Form des deutschen Satzes dies Mißverständnis verschuldet haben. Auch muß hier auf die Publikationsweise des Herrn P. Pastells hingewiesen werden:

4. „Pastells' Werk und die von ihm benutzten Dokumentenbestände lagen dort zur Vergleichung nebeneinander. Die Frage war für den Zweck der Reise ja von Bedeutung, und es mußte mit Hilfe des Herrn Direktors leicht sein, eine Stichprobe zu machen.“ – Tatsache ist, daß P. Pastells nur das Datum und die Signatur der Dokumente angibt; der Inhalt wird dann jedesmal mit eigenen Worten resümiert. Bei dieser Publikationsweise ist es klar, daß die persönliche Auffassung sehr ihren Einfluß geltend macht und daß eine Stichprobe eine nicht geringe Arbeit bedeutete, zu der wir weder die Zeit noch vorläufig eine Veranlassung hatten. Wenn wir sagten: „daß bei den bisherigen Publikationen kein einheitlicher Maßstab und oft Einseitigkeit bei der Auswahl der Dokumente vorherrschte“, so sprachen wir damit eine allbekannte und anerkannte Tatsache aus. Die Jesuiten berücksichtigten eben vorzugsweise die Dokumente, die auf ihre Missionen Bezug nehmen; die Publikationen der Regierung, der geographischen und historischen Gesellschaften bringen hauptsächlich solche Schriftstücke, die ihren Zielen und Zwecken entsprechen, und niemand wird etwas dagegen einzuwenden haben. Aber dies ist doch nur ein Teil, nur eine Seite der Missionsgeschichte, und deshalb *audiatur et altera pars*, und wir haben in unserem Berichte auf die zahlreichen Bestände über die Missionen der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner, Karmeliter, Kapuziner und über die Tätigkeit der Weltpriester in den spanischen Kolonien hingewiesen.

5. „Wir glauben kaum, daß dergleichen Beschuldigungen und das selbstbewußte Aburteilen über spanische Rückständigkeit gerade sehr geeignet sind, Sympathien für ein Institut zu wecken, das seine überragende Bedeutung doch erst noch durch vollgültige Leistungen zu erweisen hat.“ – Mit diesen Worten schließt der Artikel der „K. M.“, und wir bedauern solche ungerechten und höhnischen Worte auf das tiefste. Sie sind geeignet, das Institut, das nun seit vier Jahren trotz aller Schwierigkeiten in der Stille unentwegt und unverdrossen gearbeitet hat, vor der Öffentlichkeit und vor allem in Spanien selbst in Mißkredit zu bringen. Ein Aburteilen über spanische Rückständigkeit hat in keiner Weise stattgefunden und wäre auch ein Schlag in das Gesicht der geschichtlichen Wahrheit. Was wir an großen, bedeutenden Missionswerken aus dem 16. und zum großen Teil aus dem 17. Jahrhundert besitzen, verdanken wir Spanien, wie dies am besten der I. Band der demnächst erscheinenden Missionsbibliographie dartun wird.

Sünfeld b. Fulda.

P. Rob. Streit O. M. I.

